

Wd  
2202







Ben der  
glücklich vollzogenen hohen Vermählung  
Des  
Durchlachtigsten Fürsten  
und Herrn,

**Herrn Ludwigs,**

Herzogen zu Mecklenburg,  
Fürsten der Wenden, zu Schwerin und Raseburg, auch Grafen zu  
Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn, u. u.

Salpel

Mit Der  
Durchlachtigsten Fürstinn und Frauen,  
Prinzeßinn

**Charlotten Sophien,**

Gebornen Herzoginn zu Sachsen,  
Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgräfinn in  
Thüringen, Margräfinn zu Meissen, Gefürsteten Gräfinn zu Henneberg, Gräfinn  
zu der Mark und Ravensberg, Frauen zu Ravensstein, u. u.

Sollten mit einer

öffentlichen Glückwünschungsrede

Von  
der wahren Glückseligkeit  
eines christlößlichen Landesfürsten,  
auf den 28sten des Aprilmonats 1755.  
ihre unterthänigste Ehrfurcht bezeugen  
und zur Anhörung derselbigen hiermit einladen  
des Hochfürstlichen academischen Gymnasi Casimiriani

Director  
und sämtliche professores.



E D B U R G,

Gedruckt bey Georg Otto, Herzogl. Sächs. privil. Hof- Buchdrucker.

1748

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.



Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Die  
wahre Glückseligkeit  
eines Christ-löblichen  
Landesfürsten,

**N**iemals irren die Urtheile des grossen und gemeinen Haus-  
sens mehr, als wenn sie ihre Gedanken über das Leben  
und den wahren Zustand der Grossen dieser Erden fällen  
sollen. Ein König, ein Fürst, ein Regent und Haupt  
einer grossen bürgerlichen Gesellschaft ist in ihren Gedan-  
ken ein Götterkind, eine eingestrichelte Gottheit, die blos zu dem Ende  
eine Zeitlang in das Fleisch und Bluth der Menschen eingekleidet wor-  
den, um darinne einen Himmel auf der Erde zu bauen und alle Grösse,  
Hoheit, Pracht und Ergöglichkeit zu schmecken, die die Schätze dieser  
Erden nur inuner geben können. Ein königliches, ein fürstliches  
Leben heiss in der gemeinen Sprache der niedrigen Einfalt ein Leben,  
das alles hat, was nur immer ein Herz wünschen und die Sinne  
ergössen kann, und der Thron und Fürstenthron eines Mächtigen ist  
in ihren Gedanken ein Sitz, wo alle Tage gleichsam ein neuer Him-  
mel und eine neue Erde aufgeschlagen und ein Paradies aller irdischen  
Glückseligkeit bewohnet wird. So urtheilen Menschen, deren Gedan-  
ken blos an der Erde kriechen und sich über die Sinnlichkeit und Ein-  
bildung nicht heben können, so urtheilet, sagen wir, die niedrige  
Welt über das Glück und Vergnügen derer, die das Schicksahl des  
übrigen Restes der Menschen bestimmen. Ein Weiser, der sich  
gewöhnhet hat, alle irdische Dinge nach ihrem wahren Werthe abzu-  
messen, und mitten durch das Blendwerk, durch den Dunst und  
Nebel hindurch zu sehen, den alle irdische Dinge um sich gezogen  
haben, urtheilet über das Glück und den wahren Zustand der Götter  
dieser Erden ganz anders. Er sieht die Grossen dieser Erden mit der  
Schrift als Berge an, die allezeit, je weiter sie in die Höhe steigen  
und ihr Haupt noch über die Wolken heben, auch ein desto tieferes  
Thal an der Seite haben. Dis heisst, wenn dieses Schriftgleichniß  
gleichsam ausgekleidet wird: der Weise sieht die Fürsten des Volks  
theils auf ihrer Höhe und Vorzüglichkeit, theils auch in ihrer Nie-  
drigheit. Das Leben aller Menschen unterscheidet sich nach drey  
beträchtlichen Umständen und Zufällen; nach den Sorgen und Ge-  
schäften dieser Welt, nach den Vergnügungen und Ergöglichkeiten,  
die die weisse Liebe Gottes uns auf dieser Erden schmecken läst, und  
endlich nach den Leiden und Mühseligkeiten, denen ein irdisches und  
vergänglichliches Leben beständig ausgesetzt ist. In allen diesen dreyen  
Stücken sieht der Weise, daß das Schicksahl eines Menschen, wenn  
er auch nur im Mittelstande lebet, dem Schicksahl und dem Leben  
eines Grossen und Mächtigen weit vorzuziehen sey. Was sind erst-  
lich die Sorgen und Geschäfte der niedrigen Welt? Ein kleiner Win-  
kel, der sich bald durchsuchen läst, eine mäßige Laufbahn, die kaum  
einige

einige Schritte zu ihrem Ende und Ziele hat. Was aber hingegen die Regierungsorgen und Geschäfte der Vorsteher und Häupter eines ganzen Volks? Ein beständiger und unendlicher Wirbel, darinnen jeder Kreis einen neuen schlägt, und die Ruhe eines Fürsten in starke Bewegung setzet; Ein ungestümmes Meer, das einen beständigen Ab- und Zufluß von neuen Sorgen und neuen Geschäften leidet. Wie schwer und sauer wird es nicht manchen, einer kleinen Gesellschaft, einem einzelnen Hause vorzustehen? Aber was ist dieses gegen die Haushaltung und Regierungslast eines ganzen Hofes, einer ganzen Stadt, eines ganzen Landes, eines ganzen Volks? So vieler tausend Kinder, Söhne und Töchter? denn so nenne ich die Unterthanen, weil unsre Fürsten Väter und Wohlthäter des Landes sind. Gewiß! wären die geheimten Zimmer großer Fürsten und Herrn nicht so fest verschlossen; könnten wir ihnen in ihrer Einsamkeit und auf ihrem Nachtlager nachsehen, wir würden öfters an unsern Fürsten und Landesvätern einen Sammelblas und kurzen Inbegriff von so schweren Sorgen und Bekümmernissen sehen, die kaum tausend andere Schultern ertragen könnten. Man glaube mir, und was mir? Wir wollen es den Aussprüchen derer selbst glauben, welchen Gott seine Macht unter uns Menschen anvertrauet hat, daß die Unruhe, die Sorgen, die Mühe und andere verdrießliche Dinge mehr, sich beständig an der Schwelle der Schlafgemächer der Fürsten und Regenten aufhalten, und oft in dieselbigen hinein schleichen, wenn ihre Unterthanen die Mühe und Last der Tageshize durch einen sanften Schlaf verflüssen und neue Kräfte sammeln.

Die Ergötzlichkeiten, die sich die große Welt machen kann, reichen zweyten eben so wenig an die Einbildung, die darüber die Einfalt der niedrigen Welt bechoret. Es ist wahr, der äußerliche Schein blendet und füllet Augen und Ohren. Ein König, ein Fürst und Herr so vieler tausend Unterthanen, die alle ihr Glück und Unglück, ihren Wohl- und Uebelstand, ja öfters ihr Leben und Todt in die freyen Hände ihres Oberhauptes gelegt haben: Ein großer Pallast, der an sich schon einer mächtigen Stadt gleichet: ein Hoflager, das für sich schon eine Republik vorstellet; eine Menge hoher und niedriger Staats- und Hofbedienten, deren jeder aus jedem Winke und Blicke seines Herren einen neuen Befehl zu lesen scheint: Eine Tafel, zu deren Besetzung gleichsam alle vier Theile der Welt das Niedlichste und Kostbarste hergeben: Ein Gewand, eine Decke des Leibes, die so, wie ein ausgestürmter Himmel mit Gold und Silber und Edelgesteinen besäet und ausgeseket ist, und tausend andre Dinge mehr, die Augen und Ohren füllen. Sind dis nicht lauter Wunder der Einbildung und Vorzüglichkeiten hoher Herrschaften, die die Niedrigkeit kaum begreifen, geschweige denn schätzen kann? So denket man, aber nur so lange, bis die Vernunft und Erfahrung der Einbildung den Traum aus den Augen gewischet hat. Denn hätten alle diese Dinge den Werth, den ihnen die Einfalt beyleget, woher käme es denn, daß alle diese Kostbarkeiten ihre Besitzer niemahls sättigen, sondern vielmehr zu noch mehrern reizen? Woher kommt es denn, daß die große Welt so viele Vergnügungen und Ergötzlichkeiten entbehren muß, die dem Leben des übrigen Restes der Menschen das beste Gewürz und den rechten Geschmack geben. Wir rechnen dahin  
die

die Vertraulichkeit der Freundschaft und des Umgangs, einen freyen Zutritt der Wahrheit, eine ungezwungene Bequemlichkeit und verschiedene andere Dinge mehr, die keinen freyen Zutritt bey Hofe haben. Und endlich sollte denn die bloße Einsalt der Natur nicht ein ungleich reineres, gesünderes und beständigeres Vergnügen geben können, als alle Kunst, der es allezeit gleichsam an Geist und Leben fehlt, wenn sie die Rechte und Schönheiten der Natur nachbilden will? Es ist eine Bezauberung der Sinnen und bloße Einbildung, die noch darzu ihre Freunde mit dem Verlust ihrer Gesundheit bezahlet, wenn man meynet, daß die Uebermaasse und Schwelgerey, die mancher Hof zum Wohlstande der grossen Welt gemacht hat, einen bessern Geschmack und reineres Vergnügen geben könne, als der in einem ungleich geringern Stande empfindet, der das Maas zur Sättigung seines Hungers und Durstes von der Vorschrift der Ordnung und Gesundheit nimmt, und nicht eher nach der Schlüssel und dem Becher greift, bis ihn Ordnung und Zeit von seinem Joche losbindet, und an die mäßige Stillung seines Hungers und Durstes führet. Kann ein Kluger darein ein Stück der Glückseligkeit setzen, was uns alles Gebrauchs der Vernunft und Klugheit, des besten Schazes der Gesundheit und eines geruhigen Lebens beraubet, und uns mithin zum Genuß einer wahren Glückseligkeit ungeschickt machet?

Von dem dritten Stücke will ich kaum etwas gedenken, weil kein Kluger daran zweifelt, daß Könige und Fürsten eben solchen menschlichen Schwachheiten und Zufällen unterworfen sind, als der übrige Staub und Asche, aus der der übrige Hauffen der Menschen zusammengesetzt ist. Und wenn auch jemand daran zweifeln wollte, würde mir denn der Beweis hier schwer werden, daß auch in diesem Stücke der Vortheil auf der Seite der niedrigen Welt stehe? Alle Leiden, so dem Menschen hienieden begegnen, kommen entweder aus unserm eignen Herzen her, oder von der zerbrechlichen Hütte, in der der Geist der Menschen auf dieser Welt wohnet, oder von gewissen verdrießlichen Umständen, die unser Leben begleiten. In allen diesen Dingen stigt der Geringe gegen den Gewaltigen der Erden in Vortheil, wenn man auch nur die Sache nach der bloßen Natur, und nicht einmahl nach den Vorrechten der Gnade ansieht. Der Geringe hat an der mäßigen Gelegenheit seine Sinne und Begierden zu vergnügen, auch zugleich das Maas in der Hand, diesen Feinden unsrer Ruhe und Zufriedenheit ihre gehörigen Schranken zu setzen, und unter der Zucht und Ordnung zu halten. Der Gewaltige hingegen wird von ihnen weit eher überwältiget und hingerrissen, weil sie an seinem Herzen, das sich nichts versagen darf, einen freyen und offenen Platz haben, sich ohne Hinderung weiter auszubreiten, und in seinem Ueberflusse aller Dinge gleichsam als in einem fetten Acker liegen, der sie trägt, nähret und pfeget. Der Geringe hat gegen die schmerzlichen Zufälle seines Leibes an seiner durch viel Mühe und Arbeiten ausgehärteten Natur gleichsam eine Decke, durch welche die anzügliche und schmerzhaftige Empfindung nicht so leicht dringen kann. Hingegen greift auch ein kühles Lüftgen die Zärtlichkeit des Hoces noch schärffer an, als einen andern ein harter und rauher Sturm und Wind. Und endlich was die unangenehmen Umstände anbetrifft, in die uns andere versetzen, glauben wir denn nicht, daß



die Großen der Erden eben so wohl, als der geringe Hauffen, ihre eigene Welt haben, die ihnen bald mit Hof und Regierungshändeln, bald auch mit andern innerlichen und äußerlichen Staatsangelegenheiten die Tage ihres Lebens schwer und sauer macht. Wer hierinne der Erfahrung und dem sichtbaren Augenscheine nicht glauben will, dem sind wir erbötig, mit einer ganzen Wolke von durchlauchtigsten Zeugen aus der großen Welt sättsam die Augen zu öffnen. Wir haben also an dieser glänzenden und schimmernden Seite, welche die Einfalt so stark bezaubert und einnimmt, diejenige Glückseligkeit und Vorzüglichkeit nicht gefunden, welche wir an den Fürsten und Regenten suchen; Und sind daher genöthiget, uns auf einer andern Seite umzusehen, die uns nicht umsonst wird suchen lassen. Wir wollen, um unsern Leser desto ordentlicher zu führen, unsern Gedanken eine solche Stellung geben, daß wir in dieser Absicht und zuerst zeigen, worinne denn die wahre irdische Glückseligkeit eines christlöhlichen Regenten bestehe? Zweytens muß der Mittel gedacht werden, die unsre Landesväter an die Erreichung dieser Glückseligkeit führen. Und endlich wird hieraus drittens Niemanden die Untersuchung schwehr fallen: Ob denn diese Mittel von der Kraft und Stärke sind, daß sie diesen Endzweck, diese irdische Glückseligkeit auf eine ordentliche und natürliche Weise erreichen müssen.

Worinnen besteht denn nun zuerst die wahre und ächte Glückseligkeit, die zeitliche Wohlfarth eines Regenten, eines treuen Hirten einer christlichen Heerde, eines Vaters des Vaterlandes, eines Hauptes eines großen Volks? So viel Fragen, so viel Antworten, die die Fragen verlangen. Denn kann denn demjenigen Hirten des Volks wohl seyn, dessen Heerde in der Irre herum gehet, nirgends Weide und Nahrung findet und den raubbegierigen Klauen des Feindes alle Augenblicke ausgefeket ist? Kann denn demjenigen Vater wohl seyn, der seine Kinder in Noth und Dürftigkeit schmachten sieht, und sie zum Exempel muß gefeket sehen, von dem die Welt das Bild des menschlichen Elendes nehmen kann? Kann denn demjenigen Haupte wohl seyn, dessen Glieder schwach, krank und entkräftet liegen, und kaum so viel Stärke haben, daß sie sich regen und leben können? Wie leicht ist es nicht, hieraus die wahre Glückseligkeit eines regierenden Fürsten zu bestimmen? Sie besteht in demjenigen Ruhestande, Friede und Sicherheit, welche verschaffet, daß ein jeder Unterthan unter seinem Weinstocke und Feigenbaume ruhig, sicher und vergnügt leben kann. Man sieht hieraus, daß wir die Glückseligkeit und den Wohlstand der Regenten auf das schärfste mit der Glückseligkeit und dem Wohlstande der Unterthanen verbinden. Ein Fürst hat an sich nichts, als sein Land und Leute; Und wie ist denn daher die wahre Glückseligkeit desselben möglich wenn er seine Unterthanen unter den Klauen der Feinde, der Dürftigkeit, der Unruhe und Verwirrung sieht? Darinne besteht also der höchste Ruhm und die höchste Zierde eines Fürsten, wenn es seinem Volke und Staaten wohlgethet, und derselbe von seinen Unterthanen geliebt, geehret und gepriesen wird. Und wehe denenjenigen, die dieses so feste Band, welches die höchste Vorsehung Gottes, ja die Natur der Dinge selbst zusammen geknüpft hat, trennen und aus dem Wohlstande des Fürsten einen Meerestrudel machen, der alles, was ihm zu nahe kömmt, verschlinget und



in seinen Abgrund versenket. Kann uns aus den Geschichten unbekannt seyn, daß alle Kriege, Zerrüttungen und Empörungen, ja der Untergang ganzer Reiche und Staaten aus dieser Trennung des Staats-Interesse von dem Nutzen der Unterthanen entstanden sey? Und wer sich die Mühe machen wollte, alle traurige und unglückselige Begebenheiten grosser Reiche und Staaten gegen diesen Spiegel zu halten, der würde darinne die Ursachen und ersten Triebfedern aller dieser so grossen Zerstörungen sehen und an dieser Trennung einen Schlüssel haben, der ihm das Schicksahl aller unglückseligen Reiche aufschliesst. Doch wer zweifelt an dieser Wahrheit? Es ist bewiesen: Das wahre Staatsinteresse, die wahre Glückseligkeit eines regierenden Fürsten besteht in der Glückseligkeit seiner Unterthanen.

Wir wollen nunmehr zum andern auch sehen, was ein Fürst für Mittel in Händen habe, diesen grossen Endzweck, diese Glückseligkeit, diese Ruhe und diesen Wohlstand seiner Staaten zu erlangen und zu gründen. Diese Mittel sind theils innerlich, und gründen sich auf ein durchlauchtigstes Haus selber, theils auch äusserlich und geben seine Regierungsart an. Unter jene zehle ich vorjese nur eine zahlreiche Nachkommenschaft, diesen so reichen Seegen des Herrn, der nach der igiten Staatsverfassung der Welt, ich sage nach der igiten Staatsverfassung der Welt ein Hauptmittel ist, hohe fürstliche Häuser und Länder in Ruhe, Friede, Flore und Glückseligkeit zu erhalten. Wir wollen dieses mit wenigen erklären. Auch eine mittelmäßige Einsicht in die Handel und Geschichte der Welt kann es wissen, daß seit der Zeit, da die christliche Religion und die Wissenschaften den ansehnlichsten Theil der Welt erleuchtet, da die Wahlstreiche ardstenheits abgeschafft und in Erbreiche verwandelt worden, da eine beständige Kriegsmacht auf den Weinen gehalten wird, die die Schwerdter in der Scheide hält, und endlich die grossen Häupter unsers Erdtheils die Waage beständig in der Hand halten, die Europa das nöthige Gleichgewichte zurtheilet, daß, sagen wir, seit dieser Zeit die grossen Empörungen und Zerstörungen, die sonst die Welt erschüttert und zerrüttert haben, so leicht nicht mehr zu besorgen stehen. Diese Umstände und glückliche Verfassungen unsers Welttheiles sind gleichsam so viel Niegel und starke Dämme, die die Haab und Ländersucht, die einen Alexander M. durch die ganze Welt jagt, in ihren Schranken halten, daß sie nicht wie eine wilde Fluth aus den Ufern treten und ganze Länder überschwemmen kann. Und so lange demnach ein königliches und fürstliches Haus mit einer zahlreichen Nachkommenschaft gesegnet ist, die bey hohen Todes fällen unmittelbar Cron, Scepter und Regierung übernehmen kann, so lange haben auch die Staaten und Länder keine sonderliche Unruhe und Zerrüttungen zu befürchten, sondern sie haben an der gegenwärtigen Staatsverfassung der europäischen Welt gleichsam eine feurige Mauer um sich gezogen, die allem feindlichen Einbrüche und Unruhe wehret. Ist nun dieses richtig, so muß man auch ferner daraus schliessen, daß eine zahlreiche Nachkommenschaft Durchlauchtiger Prinzen und Prinzessinnen mit unter diejenige zeitliche Glückseligkeit und denjenigen göttlichen Seegen gehdret, dessen Fülle sich über hohe königliche und fürstliche Häuser in reicher Masse ausgiesset. Glückselig ist demnach das Land, das seinen Durchlauchtigsten Landesvater mit einer Menge von Durchlauchtigsten Söhnen und Töchtern

tern, von Durchlauchtigsten Prinzen und Prinzessinnen umgeben steht! Glückselig ist diejenige Stadt, die ein solches Freudenfest feyert, als wir heute begehen! Glückselig alle diejenigen Durchlauchtigsten Häuser, die nicht nur in diesen Tagen, sondern auch gegen den Ausgang des verfloffenen Jahrs in unsrer Stadt Pfand und Siegel von sich gegeben haben, daß sie ihre Unterthanen lieben, weil Sie sich selbst so zärtlich lieben. Der Herr seegne Sie, Durchlauchtigste vermählte Prinzen und Prinzessinnen! der Herr seegne Sie, und erfülle unsre Wünsche.

Ich komme zu den äußerlichen Mitteln, die die Glückseligkeit eines Fürstenthums gründen und befestigen. Ich meine die Ehre der Religion, die Handhabung der Gerechtigkeit und die Beförderung des Nutzens der Unterthanen. Wer auch nur die äußerste Fläche dieser Stücke ansieht, der begreift den Augenblick, daß nichts weniger zu deren würdigen Abhandlung zureicht, als die wenigen Bogen, die eine ordentliche Einladungsschrift füllen darf. Ich muß daher über jedes nur eine kleine Anmerkung machen, und damit den Einfluß zeigen, den sie in die Wohlfarth eines Staates haben. Man ist einig, daß das unendliche Verlangen, das in aller Menschen Herzen nach einer unvergänglichen Glückseligkeit lebet, und die daraus entspringende Selbstliebe, die sich über alles schäset, der erste Grund und Trieb aller Bewegungen und Regungen, aller Tugenden und Laster, aller großen Begebenheiten sey, die auf dem Schauplatz dieser Welt aufgeführt werden. Diese unendlichen Triebe sind unmöglich unter der Zucht und Ordnung zu halten, wo sie nicht beständig unter dem Jügel der Furcht und Hoffnung, der Strafen und Belohnungen gehen. Aber wer soll sie denn nun leiten, regieren und unter dem beständigen Joche des Gesetzes und Gehorsams halten? Eine weltliche Macht und Ansehen? Noch ist kein menschliches Ansehen und Gewalt von der Stärke und Macht, daß sie diese Triebe gehörig einschränken, regieren und sättigen könnte. Noch ist kein menschliches Gesetzbuch vorhanden, das eine andre Schutzwehre, als ein menschliches Ansehen hätte. Noch ist keine Obrigkeit vorhanden, die allwissend wäre, um auch die verdeckten Stricke zu sehen, die die Verschlagenheit und Bosheit öfters der Ruhe und Sicherheit des Staats leget, und die geheimen Tugenden zu belohnen die der Obrigkeit nicht einmahl unter die Augen und Ohren kommen; Und doch sind es eben diese, welche die meisten Bewegungen und Unruhen in der Welt machen. Grobe und sichtbare Verbrechen, offenbare und überwiegende Uebertretungen der Gesetze und Ausbrüche der Bosheit sind leicht zu tilgen und im Zaume zu halten. Sie reichen dem Stricke gleichsam selbst die Hände her, um sie zu binden und an den Ort zu schleppen, wo die Gerechtigkeit ihr lautes Gericht hält und die gesetzmäßige Strafe austheilt. Aber die heimlichen und versteckten Schlangenwege, die verdeckten Gruben der arglistigen Bosheit, die versilberten und krummen Hände der Ungerechtigkeit, die unsichtbaren Gänge und Schlupfwinkel des Eigennutzes und andre Ungeheuer mehr, diese, eben diese sind es, die dem Staate am meisten schaden, und dennoch, wie eine Pest, so heimlich in Finstern schleichen, daß oft kein weltlicher Arm an die Geheimnisse dieser Boshaften reichen kann. Kann denn nun jemand glauben, daß eine weltliche Macht allezeit hinlänglich zu einem vollkommenen Gehorsam  
der

der Untertanen sey, ohne welchen doch kein Staat ruhig und sicher bleiben kann? Ist damit das Herz gewonnen und gestillet, wenn kein anderer Grund, als ein menschliches Ansehen vorgewandt wird? Wenn kein ander Ziel unsrer Hoffnung und Belohnung vorgestellt wird, als der Trost einer in diesem Falle ganz unnützen stolischen Tugend, die ihren Gehorsam selbst zur Belohnung nehmen muß? Was folget, und was muß hieraus folgen? GOTT, ein allwissender, ein allmächtiger, ein allgnädiger GOTT muß hier selbst ins Mittel treten, der allein von der Erkenntniß, von der Macht und Stärke und dem Reichthum der Gnaden und gerechten Güte ist, die Tugend zu belohnen, und das Böse zu bestrafen, mithin auch die menschlichen Herzen unter einer beständigen Zucht der Furcht und Hoffnung zu erhalten, einsoliglich auch einen vollkommenen Gehorsam gegen die Götter dieser Erden den Gemüthern einzupflanzen. Aber wie ist denn dies möglich ohne Religion? Ist denn diese was anders, als die Furcht Gottes? Und ist denn diese Furcht Gottes was anders, als der Grund alles Gehorsams gegen diejenigen, die das Ebenbild Gottes an sich tragen und welchen GOTT seine Macht unter uns Menschen anvertrauet hat? Ich übergehe tausend andre Dinge, die hieyer gehören, zum Exempel die Erfahrung, daß die Religion die Geschöpfe uners Geschlechts erst zu rechten vernünftigen Menschen gemacht habe; daß sich jeint der Einführung dieses allerheiligsten Glaubens die Welt erst recht feste in große Gesellschaften zusammen geschlossen und damit die festeste Mauer der Ruhe und Sicherheit um sich gezogen habe; daß selbst die Feinde der Religion mit ihrem Vorwurfe: Die Religion sey eine Erfindung der Schwärmthumheit; diese unsre Wahrheit bestätigen und außer Zweifel setzen. Es ist bewiesen: Die Religion ist das beste Mittel die Glückseligkeit, die Ruhe und Sicherheit der Fürsten und Regenten zu gründen und zu befestigen.

Die unpartheyische Handhabung und Verwaltung der Gerechtigkeit ist das zweyte sichere Mittel, die irdische Glückseligkeit eines Regenten und die erwünschte Wohlfarth seiner Staaten zu gründen. Ich kann mich hier eben der Kürze bedienen, als bey dem vorigen Stücke. So wenig die Einbildung sonst geduldet wird, wenn sie in dem Reiche der Wahrheit ihren Richterstuhl niedersetzen will: So nöthig habe ich hier dieselbige zur Befestigung meines Sages. Laß uns einmahl, ich bitte darum, laß uns einmahl uns in unsern Gedanken einen Zustand der Menschen, eine Regierung vorstellen, in der ganz und gar keine Gerechtigkeit verwaltet wird, und sich Niemand einiger Sicherheit und Schutzes der Obrigkeit versichern kann. Was würde der Erfolg dieser unseeligen Regierung seyn? Diese Regierung, dieser unseelige Zustand würde zuerst alles gesellschaftliche und bürgerliche Leben zerstören, alle Verbindungen und Verhältnisse der Menschen unter einander aufheben, und uns hierauf in den ersten natürlichen Stand der Menschen zurück führen, darinne weder Obrigkeit, noch sonst einige Ordnung, sondern nur blos das einzige Gesetz gilt: Beständig Krieg, Streit, Unruhe, Morden und Blutvergießen; Denn der grössere, der Mächtigere verschlingt den Kleinern und Schwachern, so wie der grössere Fisch den Kleinern. Ist etwas unseeligeres, ist etwas unglücklicheres und elenderes zu erfinden, als ein solcher gesesloser Zustand? Und soll ich noch etwas mehr sagen zum

E

Beweis

Beweis der unumgänglichen Nothwendigkeit der Gerechtigkeit zur Gründung und Befestigung eines Königsthrons und Fürstenthums? Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; sagt ein weiser Salomo, der gewiß in seinem göttlichen Lichte die Staats- und Regierungskünste besser verstunde, als viele unter denen, die : : Doch ich werde zu weitläufig. Der Schluß ist ja ohnedem klar, daß, so wie die Ungerechtigkeit das gewisste Zeichen des Untergangs eines Volkes ist, eben so auch die Handhabung einer unwartheyischen Gerechtigkeit der sicherste Beweis sey, daß ein Land blühen und seinen Fürsten glücklich machen müsse. Wir finden in dem Theile der Welt, den wir bewohnen, magere und dürre Emden, die durch diese Tugend ihren trockenen Sand gleichsam zu einem fetten Lande gemacht haben, das Fürsten und Unterthanen seine reichen und gezeigneten Früchte bringt. Wir haben aber auch Schmeergruben, die gleichsam austrocknen und versteinen, weil sie durch den Lohn der Ungerechtigkeit angebauet werden. Wir verstehen nun, was Salomo sagt: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde der Ungerechtigkeit ist der Leute Verderben.

Es ist noch das dritte, das letztere Mittel übrig. Ein christlicher Fürst lebet, und läßt auch seine Unterthanen leben. Dis heißt mit andern Worten: Regenten und Fürsten können ihre irdische Glückseligkeit nicht besser gründen, als wenn sie dieselbige auf den Wohlstand, auf den Nutzen und Reichthum ihrer Unterthanen bauen. Diejenigen Staatsbedienten, die über die Einkünfte grosser Herrn geizet sind, rathen ihrem Fürsten allezeit zu seinem eigenen Schaden, wenn sie dessen Schatzkammer, als einen unerfättlichen Abgrund ansehen, der sich sonst mit nichts ausfüllen läßt, als wenn er mit dem Mack und Wein und mit dem letzten Blutstropfen seiner Unterthanen gesättiget und getränkt wird. Ich würde ein unverantwortliches Mißtrauen in die Einsicht meiner Leser setzen, wenn ich an den Beweis einer Sache gieng, an der noch Niemand, der Meister seiner Vernunft und der Welt kundig ist, gezweifelt hat. Nur diese Erfahrung, nur die Geschichte zur Hand genommen, so ist der Schluß fertig. Sind nicht die meisten Unruhen und gefährlichsten Empörungen, Rebellionen und Zerrüttungen ganzer Staaten und Länder von Leuten angefohnen und unternommen worden, die so zu reden der Auswurf des Volks sind, und sonst kein Eigenthum haben, als Luft und Wasser? Gewiß! Unterthanen, die in guten Umständen stehen, und ihr mäßiges Eigenthum in Friede und Ruhe genießen können, werden sich niemahls zu Unternehmungen und gefährlichen Neuerungen entschließen, die auf den Umsturz des gemeinen Wesens und ihren eigenen Untergang zielen. Nur schlechte Leute, die nichts zu verlieren haben, sondern darunter noch zu gewinnen hoffen, sind dieser Naturen fähig. Und wie leicht ist nicht hieraus der Schluß: Fürsten und Regenten leben niemals in grösserer Ruhe und Sicherheit, als unter Unterthanen, die bey ihrem Eigenthume gelassen und geschützet werden, und den Raub ihrer Güter auf keine gewaltsame und ungerichte Weise befürchten dürfen. Des besondern Vortheils igo zu geschweigen, daß Unterthanen, die nicht bis auf das Blut ausgezogen werden, ungleich grössern Fleiß und Mühe zum Besten des Fürsten und des Landes anwenden, als solche, die endlich auf den, den Staaten so

so schädlichen Entschluß kommen: Je mehr unser saurer Schweiß er-  
wirbt, jemehr müssen wir auch geben; Mithin ist's am besten, gar  
nichts zu thun, und einfolglich auch nichts zu geben.

Dies sind nun nach aller Klugen Meynung die beträchtlichsten Mit-  
tel, die den Ruhestand und die Wohlfarth der Staaten gründen und be-  
festigen. Was sollen wir nun Drittens hieraus für einen Hauptschluß  
machen? Diesen, der das Ziel dieses ganzen Auftrages gewesen ist;  
diesen, daß sich Fürsten und Regenten eben so gewiß einer wahren  
Glückseligkeit ihrer Regierung versichert halten können, als gewiß  
sie die Wohlfarth ihrer Staaten und Länder durch die Ehre der Reli-  
gion, durch die Handhabung der Gerechtigkeit und durch die Beför-  
derung des Nutzens ihrer Unterthanen aufrichtigst zu gründen be-  
fesselt sind. Denn diese Mittel außern entweder ihre Kraft und Wirt-  
kung, oder sie außern sie nicht. Zeigen sie ihre Kraft, so muß auch  
die Wirkung folgen, die ihnen natürlich ist. Zeigen sie aber ihre  
Kraft nicht, so müste es der allerhöchste Gott selbst seyn, der ihnen  
ihre Kraft, ihren Einfluß und ihren Segen benähme; Und was  
hiesse denn dieses anders, als entweder eine allerhöchste Gotttheit ganz-  
lich leugnen, oder einen Gott glauben, der an der Gottlosigkeit, an  
der Ungerechtigkeit und dem Unglücke der Menschen seinen Gefallen  
hätte. Grausame und abgeschmackte Gedanken, die keinem beyfallen  
können, so lange wir die Stimme und die Aussprüche der gesunden  
Vernunft hören.

Ich bin deswegen bey allen diesen Stücken kürzer gewesen, weil ich  
glaube, alda die Gründe der Vernunft und der fremden Erfahrung  
entbehren zu können, wo sich eine lebendige und gleichjam einheimische  
Erfahrung zum Beweischume einer Wahrheit besser brauchen läßt.  
Wir müsten das, was alle Welt kennt, das ist, die Regierung un-  
sers Durchlauchtigsten Regenten und Landesvaters nicht kennen,  
wenn wir außser unsern Grenzen das Exempel zu einer Landesregie-  
rung suchten, die eber: dabey ihr Volk in Ruhe, Friede, Ueberfluß  
und Glückseligkeit seht, weil sie auf die Ehre der Religion, die Be-  
obachtung der Gerechtigkeit und dem Nutzen ihrer Unterthanen ge-  
gründet ist. Ich weiß es, daß man Sie, Durchlauchtigster Herz-  
zog, großer Fürst und Herr! mehr beleidiget, als ergötzet, wenn  
man Lobreden von Höchstderoselbigen großen Fürstentugenden hält,  
die Sie nicht bloß für eine Zierde und den besten Schmuck Dero  
Fürstenthums halten, sondern auch zugleich für eine Pflicht und  
Schuldigkeit, die der Herr aller Herren und Gott aller Götter auf  
die Häupter großer Könige und Fürsten legt. Aber dis können Sie  
leiden, Durchlauchtigster Herzog! gnädigster Fürst und Herr!  
wenn man die Gnade und Güte des Herrn preisset, die sich über  
Hochstderoselbigen Hochfürstliches Haus in reicher Maasse ausbrei-  
tet und es zum Gegenstande aller Segensfülle und zeitlicher Glückseli-  
gkeit macht. Nur das sind die glücklichigsten Vermählungen gro-  
ßer Prinzessinnen, die ihr Herz, nicht aber der Staat vermählet,  
und die dennoch diesem aus weiser und gnädiger Regierung  
Gottes allen Vortheil und Nutzen bringen. Die Neigung des  
Herzens muß der erste Grund und gleichsam das erste Leben, das  
Staatsinteresse aber der erste Segen solcher Vermählungen seyn, die  
glücklich und gesegnet heißen, und sich von denen so hochstunglückseli-  
gen

FK W 2202



ligen Vermählungen unterscheiden sollen, die bloß das Staatsinteresse gestiftet hat. Glückselig, ja höchst glücklich sind demnach die beyden hohen Vermählungen derer Durchlauchtigsten Prinzessinnen von Sachsen-Coburg-Saalfeld! Glückselig die Vermählung des Durchlauchtigsten Erbprinzen, Herrn Christian Friedrich Carl Alexanders, Marggrafens zu Brandenburg-Ansbach mit der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frauen, Prinzessinn Friedericken Carolinen, gebornen Herzoginn zu Sachsen-Coburg-Saalfeld, die gegen den Ausgang des vorigen Jahres Stadt und Land mit eben so viel Jubel und Freudengeschrey erfüllet hat, als treue Wünsche von den sammtlichen Unterthanen für das hohe Wohl unsers Durchlauchtigsten Landesvaters und Höchstderoselbigigen ganzes Hochfürstliches Haus gen Himmel steigen. Glückselig die gegenwärtige Vermählung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn **Sudwias**, Herzogen zu Mecklenburg &c. &c. mit der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frauen, Prinzessinn **Charlotten Sophien**, gebornen Herzoginn zu Sachsen-Coburg-Saalfeld! die unsre Freude erneuert und die Wünsche verdoppelt, die wir mit dem ganzen Lande dem Herrn der Heerschaa- ren zu gnädiger Erhöhung bringen.

Man kann hieraus leicht auf den Hauptinhalt der feyerlichen Rede schließen, mit welcher das allhieße illustre Casimirianum diesen beyden Hochfürstlichen Vermählungen auf den 28sten Tag des isolaufenden Monats seinen unterthanigsten Glückwunsch abtrotzen wird, wenn aus der Wirkung und dem Erfolge der Erweis soll geführt werden, daß Gott diejemigen Fürsten und Häupter des Volks in Ihrem Durchlauchtigsten Hause wieder segne, welche ihr Volk segnen und es mit einer gottseligen, gerechten und weisen Regierung zeitlich und ewig glücklich zu machen suchen.

Sie, allertheuerster Landesvater! wollen sammt allen Durchlauchtigsten Herrschaften gnädigt geruben, auch Dero getreues Gymnasium zu segnen und es bey dem öffentlichen Abtrage seiner unterthanigsten Schuldigkeit und Ehrfurcht mit Dero Hochfürstlichen Gegenwart zu erreichen. Und Sie, grosse und vornehme Gönner, sie seyen welches Standes und Würden sie wollen, bitten wir mit aller der Ehrerbietigkeit und Hochachtung, die wir Ihnen schuldig sind, mit Dero Hochgeehrtesten Erscheinung zu dieser öffentlichen Feyerlichkeit eines gedoppelten und so höchsterwünschten Vermählungsfestes zugleich ein öffentliches Zeugniß Dero Gunst und Liebe für den allhießeigen Musensis abzulegen und hierunter unsre treugehorsamste und ergebenste Bitte und Wünsche hochgeneigt zu versetzen. Geschrieben in Coburg, den zehnten Tag des Aprilmonats, im Jahr 1755.

Johann Andreas Buttstett, D.



ULB Halle  
003 491 51X



3

v. 18









Wey der  
glücklich vollzogenen hohen Vermählung  
Des  
Durchlachtigsten Fürsten  
und Herrn,

**Herrn Ludwigs,**

Herzogen zu Mecklenburg,  
Fürsten der Wenden, zu Schwerin und Raseburg, auch Grafen zu  
Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn, &c. &c.

Mit Der  
Durchlachtigsten Fürstinn und Frauen,  
Prinzessin

**Scharlotten Sophien,**

Gebornen Herzoginn zu Sachsen,  
Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgräfinn in  
Thüringen, Markgräfinn zu Meissen, Gefürsteten Gräfinn zu Henneberg, Gräfinn  
zu der Mark und Ravensberg, Frauen zu Ravenstein, &c. &c.

Sollten mit einer  
öffentlichen Glückwünschungsrede

Von  
der wahren Glückseligkeit  
eines christlößlichen Landesfürsten,  
auf den 28ten des Aprilmonats 1755.  
ihre unterthänigste Ehrfurcht bezeugen  
und zur Anhöhrung derselbigen hiermit einladen  
des Hochfürstlichen academischen Gymnasii Casimiriani  
**Director**  
und sämtliche Professores.



E D B U R G,

Gedruckt bey Georg Otto, Herzogl. Sächs. privil. Hof-Buchdrucker.

1755

